

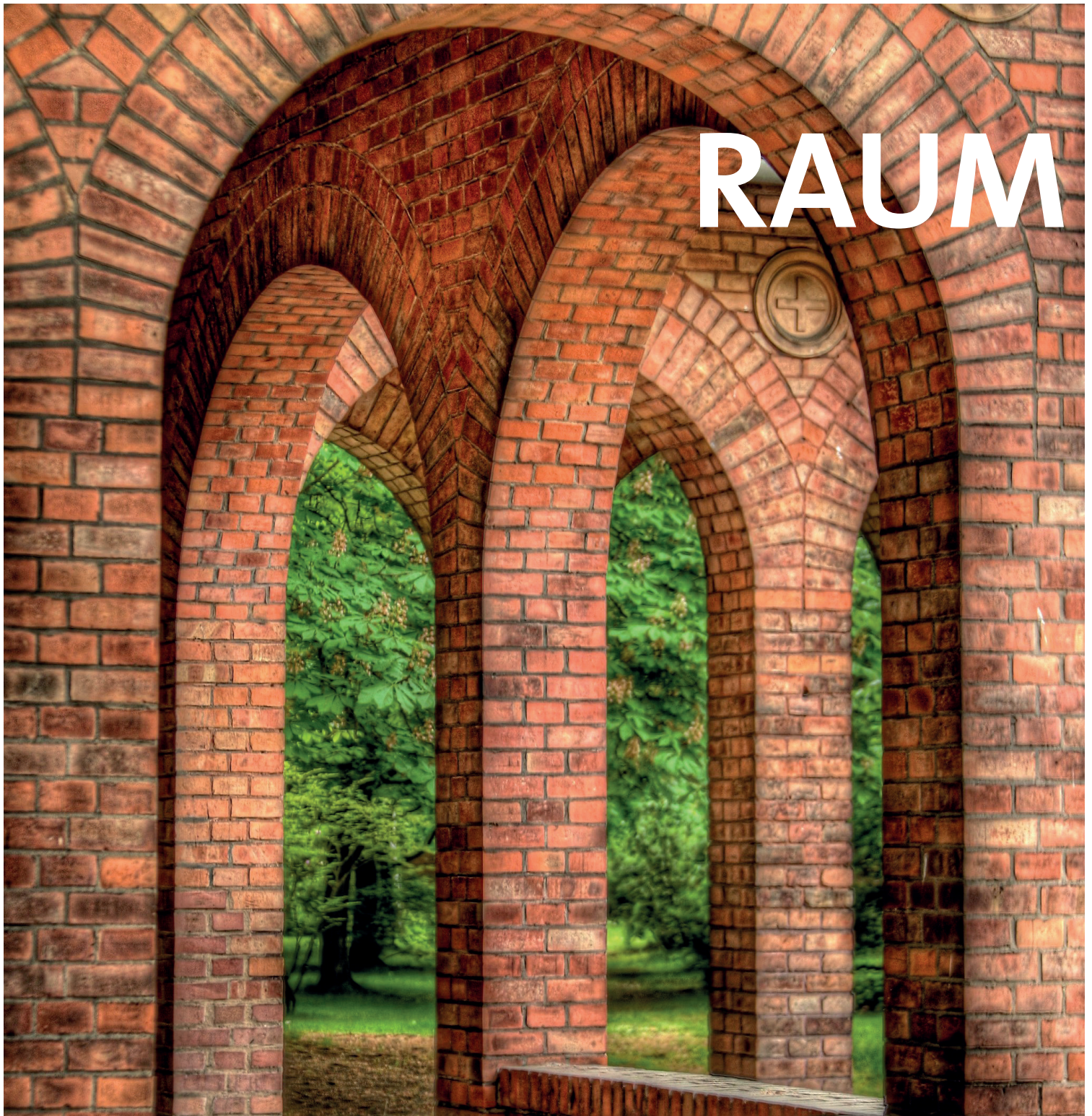


Universität
Zürich^{UZH}

facultativ

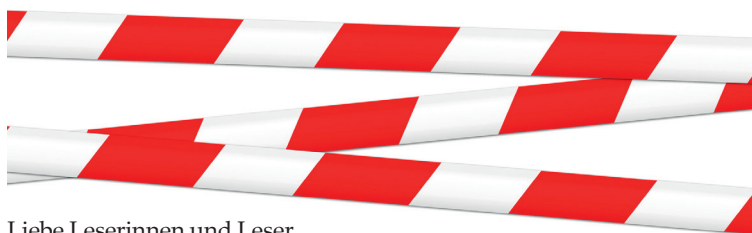
Theologisches und Religionswissenschaftliches aus Zürich

Juli 2020



Juli 2020

- 3 **Isaac Newtons Kampf gegen die Entgöttlichung des Raumes**
Matthias Wüthrich
- 5 **Der Blitz des Bruno Schulz**
Natan Sznajder
- 7 **Religiöse Praxis im digitalen Raum**
Thomas Schlag
- 9 **Politische Theologie**
Benedikt Korf
- 11 **Islamophobie und Raum in Zeiten von Corona**
Christine Schenk
- 12 **Ein Tempel vor den Toren Jerusalems?**
Christoph Uehlinger
- 14 **Aktuelles und Veranstaltungen**



Liebe Leserinnen und Leser

In unserem Alltagsverständnis ist «Raum» zunächst ein leicht zugänglicher Begriff. Er erstreckt sich in drei Dimensionen, umschreibt ein Volumen, das, einem Gefäss oder Behälter gleich, meist auf mehreren Seiten begrenzt ist. Schaut man genauer hin, fällt schnell auf, dass «Raum» sehr vielfältig gedacht werden kann und gedacht wird: Ob als quantitative Erstreckung der materiellen Körperwelt (René Descartes), als physikalisch wirksame Realität (Isaac Newton) (S. 3–4), als Mittel zur Darstellung und Analyse sozialer Strukturen (Pierre Bourdieu) oder als Bereich gesellschaftlicher Interaktionen, als territoriale oder kulturelle Zuordnung, als philosophische Anschauungsform oder imaginärer Ausdehnungsbereich. Dem semantischen Raum des «Raumes» scheinen keine Grenzen gesetzt...

Mit dem Auftreten der Corona-Pandemie erhielt das Thema «Raum» in seiner Alltagsbedeutung schlagartig eine unerwartete Aktualität. Der öffentliche Raum wurde abgesperrt, eingezäunt oder mit Klebeband in Streifen zerlegt, unser Bewegungsradius und persönliche Freiräume wurden auf ein Minimum reduziert. Grenzen wurden wieder ein Thema, wo sie lange keines mehr waren. Das Ermitteln von angemessener Nähe oder Distanz bleibt seither ein ständiger Begleiter – das Gespür für «zwei Meter» ist längst in unser Körperwissen übergegangen. Ein grosser Teil unserer (sozialen) Aktivitäten und Begegnungen verlagerten sich in den digitalen Raum.

So auch die Praktiken von religiösen Gemeinschaften, Institutionen und Gläubigen. Dabei können sich religiöse Praxis und digitaler Raum gegenseitig beeinflussen (siehe Beitrag von Thomas Schlag, S. 7–8). Der digitale Raum bietet aber nicht nur Möglichkeiten der Vergemeinschaftung, wo physische Kontakte nicht möglich sind. Er kann auch Ausgrenzung und Diskriminierung fortschreiben und ihre rasche Verbreitung befördern, wie dies gegenwärtig z.B. bei islamophoben Tendenzen in Sri Lanka der Fall ist (Beitrag von Christine Schenk, S. 11). In einem weiteren Beispiel aus Sri Lanka beschreibt Benedikt Korf eindrücklich, wie Kirchenräume zu Zufluchtsorten für verfolgte Tamilen wurden (S. 9–10). Anhand eines Wandbilds des ermordeten jüdischen Malers, Dichters und Schriftstellers Bruno Schulz denkt Natan Sznajder (S. 5–6) über das Verhältnis von territorialem, zeitlichem und kulturellem Raumverständnis und damit verbundene Konsequenzen nach. In seinem Beitrag über einen aufsehenerregenden archäologischen Fund vor den Toren Jerusalems stellt Christoph Uehlinger verschiedene raumrelevante Überlegungen an, die von der Vergangenheit bis in die Gegenwart reichen (S. 12–13).

Ich wünsche Ihnen viel Raum zum Lesen!

Mit herzlichen Grüssen
Jacqueline Grigo



Impressum

facultativ Magazinbeilage zu *bref* Magazin
Pfungstweidstrasse 10, 8005 Zürich, Tel. +41 44 299 33 11
www.brefmagazin.ch

Redaktion, Bildredaktion, Gestaltung & Produktion
Jacqueline Grigo im Auftrag der Theologischen Fakultät
Zürich, Kantonsschulstrasse 1, 8001 Zürich,
Tel. 044 634 54 06, oeffentlichkeitsarbeit@theol.uzh.ch

Korrektorat Ursula Klauser, www.bueroklauser.ch

Verlag Reformierte Medien

Druck Jordi AG, Aemmenmattstrasse 22, 3123 Belp

Herausgeber Reformierte Medien

Bildnachweis

Titelbild: *Impossible object. Columbiadamm Friedhof Berlin.*
Till Krech from Berlin, Germany / CC BY (<https://creativecommons.org/licenses/by/2.0>) // S. 4 *Gelehrter durchbricht das mittelalterliche Weltbild.* Anonymous in: Camille Flammarion, *L'Atmosphère: Météorologie Populaire* (Paris, 1888), pp. 163, Public domain // S. 6 *Gedenktafel für Bruno Schulz in Drohobycz.* J. Naus / CC BY-SA (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0>) // S. 8 *Digitale Kirche im Lockdown: Kirchenfenster der Theodorkirche Basel.* © Jacqueline Grigo // S. 10 *Papst Franziskus lässt im Tamilengebiet eine Friedenstaube fliegen.* REUTERS: © Alessandra Tarantino // S. 11 *Spuren von Gewalt gegenüber Muslimen in Sri Lanka: das Massaker in der Moschee von Kattankudy.* © Fowzul Buhary // S. 13 *Ausgrabungsstätte unter der Autobahn.* © Christoph Uehlinger // Rücktitel: *spiral galaxy,* NASA, ESA (public domain).

Ein Tempel vor den Toren Jerusalems?

Räumliche und andere Dimensionen eines aufsehenerregenden archäologischen Fundes

CHRISTOPH UEHLINGER

Wer von Tel Aviv nicht mit dem jüngst fertiggestellten Schnellzug, sondern über Land nach Jerusalem fährt, tut dies, einer geschichtsträchtigen Route folgend, meist auf der Autobahn Nr. 1: An Latrun und seinem Kloster vorbei führt die Strasse durch eine im Krieg von 1948 heftig umkämpfte Talenge und schraubt sich an Abu Ghosh vorbei langsam über die Westabhänge des Berglands hoch, um bei Mevasseret Zion («Zions Freudenbotin», Jes 40,9) eine Anhöhe (früher Qastal, lat. *castellum*) zu erreichen, von der aus man schon die Vorstädte Westjerusalems sehen kann. Bis vor wenigen Jahren stach die Strasse hier noch einmal in die Tiefe, wandte sich auf dem Grund des Sorek-Tals abrupt um fast 120 Grad, um dann wieder steil den gegenüberliegenden Hang hinaufzuführen: Kein Wunder, waren hier immer wieder Unfälle zu beklagen, weshalb Ingenieure Anfang der 1990er Jahre beschlossen, den Hügel von Qastal mit einem Tunnel zu durchstossen und der Strasse einen neuen Verlauf zu geben.

Spuren früherer Besiedlung

Noch bevor die Bagger auffuhren, stiess man 1993 – zufällig und doch erwartbar, wie oft in diesem Land – auf Spuren früherer Besiedlung: eine weitläufige neolithische Siedlung aus dem 8. und 7. Jahrtausend, darüber, wegen der Hanglage stark erodiert, Reste von landwirtschaftlichen Speichergruben und Architektur aus der, wenn man so will, «alttestamentlichen» Zeit. Die Rettungsgrabungen hatten zur Folge, dass die Strasse über das Tal nun als leicht geschwungene Brücke konzipiert wurde und der Fundort erhalten blieb. 2012/13 kam es zu systematischeren Nachgrabungen und dem ebenso überraschen-

den wie eindeutigen Fund eines ansehnlichen eisenzeitlichen Tempels. Am Rande einer Tagung hatte ich Anfang März die Gelegenheit, mit der Archäologin Shua Kisilevitz zuerst das Fundlager der Antikenbehörde in Jerusalem, dann den Ort selbst zu besuchen, der mit dem in Jos 18,26 genannten Dorf Moza im Stammesgebiet von Benjamin identifiziert wird.

Obwohl stark erodiert, lassen sich der Grundriss des Tempels und dessen Umgebung doch recht gut rekonstruieren: Das Hauptgebäude ist ein rund 18 m langes und 12 m breites Langhaus, dessen Eingang zwei Säulen flankierten. Dem Innenraum entlang führen Bänke, auf denen Gaben deponiert werden konnten. Vor einer dieser Bänke lagen fünf grössere Steine, die als Masseben interpretiert werden. Nebengebäude könnten der Aufbewahrung von Kultutensilien gedient haben. Die spektakulärsten Funde im Hinblick auf Rituale wurden im Hof gemacht: ein aus Feldsteinen errichteter quadratischer Altar, daneben eine Grube mit Opferabfällen, Asche und Knochen von Jungtieren, sowie ein Podium, an dessen Fuss sich Fragmente eines aufwendig, u.a. mit Löwen verzierten Kultständers, von diversen Gefässen und von anthropo- und zoomorphen Figurinen. Von zwei menschengestaltigen Köpfen lässt sich einer sicher, der andere vielleicht als männlich bestimmen. Die beiden Tierfigurinen stellen Equiden mit Zaumzeug dar. An den Flanken der grösseren haben sich Reste menschlicher Füsse erhalten – ob die darüber zu ergänzende Figur auf dem Pferd reitend oder stehend ergänzt werden soll, bleibt ungewiss.

Diese Funde stützen meine vor rund 25 Jahren formulierte Vermutung, für die bisher erst Indizien sprachen, die sich aber nicht wirklich beweisen liess: dass es in der

israelitischen bzw. jüdischen Religion jedenfalls im frühen 1. Jahrtausend noch keine grundsätzliche Aversion gegen anthropomorphe Darstellungen gab, sich der Kult vielmehr in ähnlichen Bahnen bewegte wie in der südlichen Levante generell. In Moza hat man ein prinzipielles Kultbildverbot nicht gekannt, und die in biblischen Texten berichteten Kultreformen Hiskijas (2Kön 18) und Joschijas (2Kön 23) scheinen hier keine Spuren hinterlassen zu haben. Es empfiehlt sich, die archäologischen Befunde zunächst aus sich selbst – und im Vergleich mit anderen Befunden der Region – als materielle Zeugnisse lokaler bzw. regionaler Religionspraxis zu interpretieren und die Diskussion nicht vorschnell auf Differenzen oder Konvergenzen mit biblischen Texten zu fokussieren.

«Räumliche» Anschlussüberlegungen

Die Funde in Moza legen ein paar Anschlussüberlegungen mit Blick auf das in diesem Heft diskutierte Thema «Raum» nahe. Zu allererst frappierte mich im Gespräch mit der israelischen Kollegin eine begriffliche Unterscheidung: *religious* nannte sie alles, was unmittelbar mit dem Tempel zu tun hatte; die zahlreichen Getreidesilos wenige Meter östlich des Tempels galten ihr dagegen als *secular*. Hier Religion, dort Wirtschaft, hier Sakrales, dort Profanität: Die Wortwahl folgt einer Grundunterscheidung der westlichen Moderne und spiegelt zugleich die brisante Spaltung der israelischen Gesellschaft in «Säkulare» und «Religiöse». Der Tempel von Moza aber war Teil eines Gesellschaftssystems, in dem man meinte, wirtschaftliche Prosperität nicht durch landwirtschaftliche Arbeit allein, sondern auch durch kultische Praxis fördern zu können. Künftige Grabungen werden hoffentlich zeigen können, ob zwischen

Ausgrabungen der israelischen Antikenbehörde haben vor einigen Jahren auf Tel Moza die Überreste eines Tempels freigelegt, der vom 10./9. Jh. bis ins 6. Jh. v. Chr. in Betrieb war. Aufsehenerregend ist der Fund, weil der Ort nur 7 km nordwestlich des sogenannten Tempelbergs entfernt liegt, wo laut biblischer Geschichtsschreibung bis zu seiner Zerstörung im Jahre 587 der von Salomo erbaute Tempel von Jerusalem gestanden haben soll. Einmal mehr scheinen biblische Überlieferung und archäologische Befunde zu divergieren und zeigt ein Zufallsfund, wie lückenhaft unsere Kenntnisse der Religionsgeschichte einer Region sind, die zu den archäologisch meist erforschten der Welt gehört.



Ausgrabungsstätte unter der Autobahn.

dem Heiligtum und den Silos eine wie immer geartete architektonische Trennung bestand oder nicht. So oder so ist gut denkbar, dass der Tempel überhaupt – und in erster Linie – zur Sicherung der Erntelager und Optimierung des landwirtschaftlichen Erfolgs im umliegenden Tal angelegt wurde. Die Unterscheidung eines religiösen von einem säkularen Raum ist hier anachronistisch.

Eine zweite Raumfrage betrifft die territoriale und ethnische Zuordnung des Tempels von Moza. Der leicht biblizistisch anmutende Versuch des eminenten Historikers Nadav Na'aman, Moza mit dem in 1Sam 6,10f genannten «Haus/Tempel von Obed-Edom» und damit als philistäischen Tempel zu identifizieren, scheint mir auf Anhieb wenig plausibel – es sei denn, man rechnet für das 10. und 9. Jh. generell mit der Möglichkeit stärkerer ethnischer Verflechtungen (also des Ineinandergreifens von

Räumen) als danach. Als philistäische Enklave in benjaminitischer bzw. jüdischer Umgebung wäre Moza mit Sicherheit missverstanden.

Eine dritte Raumfrage liesse sich mit Hilfe einer dem französischen Soziologen Pierre Bourdieu entlehnten begrifflichen Unterscheidung zwischen physischem (dem archäologisch erhobenen, geographisch kontextualisierten) und sozial angeeignetem physischem Raum erörtern: Welche Rolle spielte dieser Tempel für die Region und die sie bewirtschaftende Gesellschaft? In welchem Verhältnis (evtl. der Abhängigkeit) stand er zu anderen Zentren und Heiligtümern, etwa den talaufwärts leicht erreichbaren Ortslagen Gibeon oder Rama – oder dem nahegelegenen Jerusalem?

Eine vierte Raumfrage wirft Moza schliesslich mit Blick auf den von uns Heuti-

gen imaginierten, also gleichsam mentalen Raum der antiken Religionsgeschichte der Region auf: Welchen Status hat darin die Archäologie, welchen Platz sollen darin die davon oft divergierenden biblischen Überlieferungen einnehmen, die Jerusalem so exklusiv ins Zentrum rücken? Dass diese Frage nicht nur die Forschung, sondern auch die Gegenwart religiöser Ansprüche auf das Land betrifft, liegt auf der Hand. Wir sind zurück in der Welt der Politik, der Raumplaner und Ingenieure des 21. Jhs. Haben wir auf unserer kurzen Zeitreise die Gegenwart überhaupt je verlassen?

Christoph Uehlinger ist Professor für Allgemeine Religionsgeschichte und Religionswissenschaft und leitet das Sinergia-Forschungsprojekt «Stamp Seals from the Southern Levant: a multi-faceted prism for studying entangled histories in an interdisciplinary perspective».